

Sie interessieren hier insofern, als man seinerzeit zuerst in Erwägung gezogen hatte, die zu Wald gewordenen Reutfelder der Hofgüter von diesen abzutrennen und sie dem neuen Staatswald zuzuschlagen, worauf die Oberforstdirektion verzichtete, „da sie in dieser Gegend ohnedies Überfluß an Waldungen hat<sup>17</sup>.“ Der Domänenwald wäre dadurch etwa um ein Drittel größer geworden, die Hofgüter noch ärmer, als sie es ohnedies schon waren. Andererseits wurden Überlegungen angestellt, stark beweidete Teile des Herrschaftswaldes aus dem Wald herauszulösen und sie den Hofgütern zuzuschlagen, was im Falle des Hirschbachhofs und des Liebacher Meierhofs auch geschehen ist. Im „Geheimen Vortrag“ vom 12. 3. 1805 heißt es u.a.: „Bekanntlich liegen um Allerheiligen herum mehrere herrschaftlich gewordene Hofgüter, welche seit langen Jahren gegen gewisse Abgaben in Geld und allerhand Naturalien, wie sie die dortige Ökonomie des Klosters gerade nötig hatte und gegen Vorbehalt des Eigentums, der Hälfte des aufgestellten Viehs und der hälftigen Nutzung (den Pächtern oder Meiern) in Bestand gegeben war.“

Mit den Meiern war keine bestimmte Bestandszeit verabredet, so hatten diese die Aussicht vor sich, solange sie sich wohl verhielten, nicht vertrieben zu werden. Sie konnten darauf rechnen, daß auch ihre Kinder usw. ihren notdürftigen Unterhalt gefunden hätten, wenn das Kloster weiter bestanden hätte. Für die Höfe, unbedeutend meistens und zum großen Teil aus Wildfeldern bestehend, deren Ertrag mit der Last der Unterhaltung der vielen Gebäude in keinem vorteilhaften Verhältnis steht, wäre es wohl für das herrschaftliche Interesse am rätlichsten gewesen, dieselben ohne Zeitverlust an die ersten besten Meistbietenden zu verkaufen. Aber eine solche Operation hätte, wenn auch wirklich, was nicht zu bezweifeln ist, sogleich tüchtige Käufer zur Hand gewesen wären, nicht ohne äußerste Härte gegen die damaligen Meier und ihre zahlreichen Familien vor sich gehen können. Sie selbst waren größtenteils zu arm, um sich sogleich auf ein käufliches Übernehmen dieser Höfe einlassen zu können, so sehr viel guten Willen sie auch dazu hatten.

Es blieb nichts übrig, sie nach und nach, so wie es die Kräfte der Meier erlauben würde, ihnen eigentümlich zu billigem Preise zu geben und die Naturalabgabe in Geld abzuleisten. Dies geschah auch. Man ließ den Pächtern Zeit. Die Lehenszinsen wurden, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, auf ein erträgliches Maß festgesetzt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich auf die ihnen zugesagte Eigentumsübernahme vorzubereiten. Es dauerte verschieden lange, bei einigen bis zu 2 Jahrzehnten, bis sie in der Lage waren, den Übernahmepreis, der das 18fache des errechneten Zinses betrug, an den Fiskus zu bezahlen und das Hofgut zu erwerben. Die Hofgüter bestehen heute noch. Dem klugen und sozialen Vorgehen der damaligen Regierung und dem Beschluß der Oberforstkommision ist es zu danken, daß mit ihnen auch das reizvolle Landschaftsbild rund um den Sohlberg erhalten geblieben ist.

Lediglich dem Pächter des *Griesenhofs*, dem früheren Halbmeier Josef Filzner, gelang es nicht, den Hof zu erwerben. Es mag an seiner schlechten Wirtschaftsführung gelegen